

Es ist nicht leicht...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es ist nicht leicht...



«Und muss ich dann auch die Wäsche besorgen und die Stiegen fegen, von ganz oben bis unten, und die Teppiche klopfen?» So fragte die ältere Dame, denn es war wirklich eine Dame, mit fremdländischem Akzent, die sich auf meine Anfrage um eine Hausangestellte durch Vermittlung eines Stellenvermittlungsbüros gemeldet hatte. Es war eine von den Frauen, die das Leben schon zum grossen Teil hinter sich haben und die nun, durch die Umstände gezwungen, sich nach einem Broterwerb umsehen musste. Der Ton, mit dem sie das alles fragte, war nicht so, als ob sie die Arbeit scheue, aber eher zweifelnd, ob sie auch allen diesen Anforderungen werde nachkommen können. Sie stammte aus dem Osten Europas, hatte den Krieg mitgemacht, war in die Schweiz geflüchtet und sah nun keine Möglichkeit, in ihre Heimat zurückzukehren. Nach ihrem Gehaben zu urteilen, hatte sie wohl eher selber ein Haus mit Angestellten besessen, als dass sie je als Hausangestellte tätig gewesen wäre. Und wenn sie auch sicher im eigenen Haushalt dies und jenes besorgte, so war es bestimmt nicht gerade die schwerste Arbeit. Mit unsern Sitten und Gebräuchen schien sie noch wenig vertraut, das zeigten ihre Fragen. Von einem Staubsauger, einer Treppeneinteilung unter den Parteien im Hause und allerlei Erleichterungen zum Besorgen der Wäsche schien sie keine grosse Ahnung zu haben. Sie sah nur die grosse Arbeit, nach ihren Begriffen und Erfahrungen, die sie als Hausangestellte zu verrichten hätte. Mit schwerem Herzen stand sie vor einer Entscheidung, denn ihr als Ausländerin in der Schweiz, die ihr Brot verdienen musste, blieb keine grosse Berufsmöglichkeit offen. Auch hatte sie wohl nie einen speziellen Beruf erlernt, sie war einzig, wie so viele andere in früheren Zeiten, zu einer Hausfrau und Mutter erzogen worden, die ihren Pflichten getreulich nachkam, die aber keine harte Arbeit leisten musste.

Das Leben ist oft sehr hart, und wir in der Schweiz, in einem der ganz wenigen



Länder in Europa, die noch einigermaßen normale Verhältnisse, welche schon vor dem Kriege in vielen andern Ländern voraus waren, haben, können kaum begreifen, was es bedeutet, wenn man in ein fremdes Land kommt, sich dort den andern Sitten und Gebräuchen anpassen und dann noch Arbeit übernehmen muss, die man früher nie getan hat. Es fehlt bestimmt in solchen Fällen nicht am Willen, die Arbeit zu leisten, aber diese Menschen schrecken vor den Schwierigkeiten der Arbeit zurück, denen sie sich nicht gewachsen fühlen. Und es bedeutet unbedingt noch zweierlei, ob man eine Arbeit, besonders eine weniger angenehme, im eigenen Haushalt ausführt oder wenn man sie für fremde Leute tun muss. Dies sollten wir weitgehend in Rechnung stellen, wenn wir ausländische Arbeitskräfte einstellen, besonders solche, denen man bald einmal anmerkt, dass sie nicht immer als Hausangestellte tätig waren.

Andererseits zeigen sich gerade diese Ausländerinnen oft sehr anspruchsvoll, besonders in finanzieller Hinsicht, und wollen nicht begreifen, dass sie, nachdem sie schon unsere Gastfreundschaft geniessen und immerhin ein mehr oder weniger sicheres Plätzchen gefunden haben, dies nun auch durch treue Arbeitsleistung lohnen sollten. Für sie bleibt dieses Stadium nun einmal ein Uebergangsstadium, und sie können und wollen sich nicht endgültig umstellen, sie können keinen Schlussstrich unter ihr früheres Leben machen, sie hoffen immer noch auf eine Aenderung, auf ein Wunder, das eben in den seltensten Fällen eintrifft. Diese Mentalität zu verstehen, fällt andererseits uns nüchtern denkenden Schweizern, die wir uns vor keiner Arbeit scheuen, manchmal schwer und lässt eine gegenseitige Verständigung nur selten aufkommen. Es ist halt nicht leicht auf dieser hohgerigen Erde zu leben.

hkr.

